

Zeitschrift: Freidenker [1908-1914]
Herausgeber: Deutsch-Schweizerischer Freidenkerbund
Band: 4 (1911)
Heft: 12

Artikel: Der Feminismus und das Geschlechtsproblem
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-406234>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 26.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Dnevnik), das in der bosnischen Hauptstadt Serajewo erscheint:

1. Demetrius, Metropolit und Erzbischof in Belgrad. 60 Jahre alt. Absolvierte 4 Gymnasialklassen und Theologie. War Pfarrer in Lapov. Man erzählt, er habe seine Frau¹⁾ in den hohen Monaten derart mißhandelt, daß sie dann während der Geburt dahinschied. Demetrius wurde nachher Mönch und wirkt heute zu Serbiens Heil als Metropolit.

2. Nikanor, Bischof in Nis. 62 Jahre alt. War einst Dorfpfarrer in Pocerina. Er soll ein sehr gemeiner Priester sein. Er wurde von seinen Anhängern bei einer fremden Frau erwisch. Man fesselte ihm Hände, Hals und Füße und warf ihn in die Maisfelder. Ein Pfarrer, namens Sztevan befreite ihn. Nun zog er nach Rußland, wo er die „Akademie“²⁾ besuchte und wurde Hohepriester. Die „Narodna skupština“ (Volksversammlung) klagt ihn an, wegen gemeinen und häßlichen Handlungen.

3. Kornelius, früher Bischof in Gajcan. Starb 1887. Geboren in Zombor (Ungarn). War in Bacsa Finanzbeamter. Er übersiedelte nach Serbien und wurde im Kloster zu Ravanica Hausverwalter (iguman). Da er dem Bezirkschef Boics 400 Goldstücke zahlte, wurde er 1883 zum Bischof ernannt. Er absolvierte weder Gymnasium noch Theologie. Als er im bischöflichen Amte wirkte, wohnte seine Frau in Zombor.

4. Melentius, Bischof in Krajinsko-Timocs. Hält sich gegenwärtig in Rajecsa auf. 49 Jahre alt. Hat kein Gymnasium absolviert, aber er war Riemen Schuhmacherlehrling in Baljewe, sodann Kutscher in Obrenovac. Nachher wurde er Mönch, stahl etwas aus dem Kloster zu Rakovic und flüchtete sich mit dem Metropolit Michael nach Rußland. Absolvierte dort als „benevolus“ Hörer die „Akademie“ und wurde in Prizren — Rektor der Theologie. Heute ist er Bischof.

5. Szàva, Bischof von Gajcan, Nachfolger vom „seligen“ Kornelius (siehe oben). Ist 73 Jahre alt. Kann nicht schreiben. Selbst bei Namensunterschrift schreibt er: Szova, Szosz, Szeva, immer mit Fehler, er vermag seinen Namen doch nicht zu zeichnen. Als Mönch in Decsan ging er nach Rußland, wo er die „Akademie“ (!) als „benevolus“ besuchte, wurde ebenfalls Rektor

¹⁾ Die serbischen Priester dürfen sich verheiraten.

²⁾ Kursus für Priesterausbildung, also keine wissenschaftliche Akademie.

biete; so ein anderes Zentrum unversälfchten Islams ist Buchar, ein drittes ist Marokko, speziell Fès (Fes). Überall, wo der Islam sich seit Jahrhunderten selbst zu überlassen blieb, finden wir ihn im wesentlichen in der gleichen Verfassung: die im Lehrsystem liegenden organisatorischen Motive führen zu einer primitiven Staatsbildung, zu einer relativ allgemeinen Elementarbildung — Koranschulen — zu einer auf theologischer Grundlage aufgebauten höheren Bildung, die ausschließlich in Moscheen vermittelt wird und in der Bekanntheit mit den arabischen Werten frühher Jahrhunderte besteht, und zu einem Geist der Selbstgenügsamkeit, der das Eindringen fremder Einflüsse, kultureller wie politischer, außerordentlich erschwert. Der Gedanke der Zusammengehörigkeit aller mohammedanischen Gebiete und Völker wird durch die Pilgerfahrten nach Mekka aufrechterhalten und findet von Zeit zu Zeit auch, namentlich in den untersten Volksschichten, in der Hoffnung auf einen neu erscheinenden Mahdi, einen Wiederhersteller der alten Macht, seinen Ausdruck. Aber die trennenden Momente unter den räumlich getrennten Gebieten des unberührten Islam sind stärker als die bindenden. Das zeigt am deutlichsten die Vergangenheit des ottomanischen Reiches.

(Schluß folgt.)

in Prizren. Er ist aber ein fanatischer Patriot, und das ist bei der serbischen Regierung maßgebender, als das Schreiben-Lesen-Können. In der patriotischen Erregung gegen Bulgarien nahm er wohl teil, doch vermied er es, den „Unannehmlichkeiten“ des Krieges sich persönlich auszuliefern.

6. Szergiusz, Bischof in Sabac. 42 Jahre alt. Absolvierte Seminar und Akademie in Rußland. Gymnasien besuchte er keine. War Religionslehrer in der Realschule. Noch als Supplent im Religionsunterricht versuchte er 3 mal zu prüfen, ist aber allemal durchgefallen. Durch Protektion wurde er Hohepriester. Szergiusz liebt nichts und las fast gar nichts in seinem Leben. Laut dem russischen Sprichwort — ist er ganz geeignet für den Orient.

7. Nicefor, Bischof in Rasko-Prizren. 49 Jahre alt. Weder Gymnasien noch Elementarschule absolviert. Er ist ein Analphabet. Gebürtig aus dem Banat. Er war früher Diener in einem Kloster, später Mönch, ging nach Chalkedon, wo er als „benevolus“ die Theologie hörte. Da er sich die griechische Sprache aneignete, wurde er Bischof. Als Nicefor nach Konstantinopel ging, um als Bischof geweiht zu werden, äußerte sich der Patriarch über ihn: „Warum nur führten die Serben diesen Affen mir zu?“ (Nicefor ist nämlich von sehr niedriger Statur, fast wie ein Zwerg.)

8. Vincentius, Bischof in Szkoplye. 56 Jahre alt. Hat überhaupt keine Schulen besucht, besitzt auch keine Theologiestudien. Von der „Schreibkunst“ versteht er auch nichts. Er avancierte jedoch vom Mönch zum Hauschef. Früher war er Buchbinderlehrling. Heute ist er Hohepriester und Metropolit im Bezirk Szkoplye. Er ist aber ein guter „Patriot“ (!). Das Volk gab ihm den Namen: Serbischer Dohs.

9. Michael, Erzabt im Moskauer Kloster für den Serben. 39 Jahre alt. War früher Waldbüter. Nach dem Tode seiner Frau wurde er Mönch, sodann Abt. Ohne Vorschulen absolviert zu haben besucht er heute die Akademie und bereitet sich vor zum bischöflichen Berufe. Vorläufig lebt er in Moskau mit einer jüdischen Frau.

10. Michael, Erzabt vom Kloster zu Bogovadje. 43 Jahre alt. Keine Gymnasien absolviert und kann auch nicht schreiben. Früher war er Schneidermeister. Saß 7 Monate im Kerker zu Baljewe unter dem Verdachte, einen Nicolaus Bugarszki ermordet zu haben. Wegen Mangel an Beweislast wurde er auf freien Fuß gesetzt. Später ermordete er einen Mönch, der sein Rivale war, doch wurde in dieser Sache keine Untersuchung eingeleitet. Heute ist er Erzabt.

11. Tihon, Erzabt vom Kloster zu Tronos. 59 Jahre alt. Gebürtig zu Bacska. Weder Elementarschule noch Theologie absolviert. Kann nicht schreiben. Anfangs war er Diener beim Hauschef im Sisatover Kloster. Ging nach Serbien, wurde 1873 Mönch, 16 Jahre lang Hausverwalter und heute Erzabt.

12. Klais Melentius, Erzabt im Kloster zu Rakovo. 49 Jahre alt. Geboren in Kamenic keine Schulen besucht. Kann nicht schreiben. Anfangs war er Kirchenabwart, ging nachher nach Serbien und wurde dort Mönch. Heute ist er Erzabt.

13. Profics Velimir, Pfarrer in Zlot. 47 Jahre alt. Weder Schulen noch Theologie besucht. Er war Kirchenabwart, sodann Klosterdiener. 1898 wurde er Pfarrer und kaufte um Bargeld die Pfarrei Klot vom Bischof Melentius.

14. Klais, Pfarrer von Sistyewo. 41 Jahre alt. Gebürtig zu Kamenic. War Kirchenabwart. Beim Militär brachte er es bis zum Feldwebel. Gar keine Schulen besucht. Heute ist er Pfarrer.

Wir wollen aber unsern Lesern auch nicht vor-
enthalten das, was dasselbe Blatt über das Ver-
hältnis zwischen Volk und Priesterschaft veröffentlicht:

Dort (b. h. in Serbien) ist die griechisch-orientalische Geistlichkeit so beliebt, daß das Volk sie aus purer „Liebe“ gleich ihrem Hornvieh nieder-
macht. Hier die Statistik der letzten Jahre:

1. Georg Popovics, Pfarrer in Zlot. Als er nachts nach Hause ging, hatte man ihn erschlagen und in den Timóffluß geworfen.

2. Sakraf, Pfarrer in Urovic. Er wurde in der Nacht in seinem Hause überfallen, ausgeraubt und erschlagen.

3. Popovics Mladen, Pfarrer in Velesnica. Er wurde in seinem Hause erschlagen und ausgeraubt.

4. Jesa, Pfarrer in Zitni-Potok. Der Liebhaber seiner Frau, namens Prolovics, hatte ihn erschlagen. Der Mörder wurde zu 20 Jahren Zuchthaus verurteilt; über die Frau, als Anstifterin, wurde die Todesstrafe verhängt.

Es wurden in ihrem eigenen Heim ermordet

5. Jakob, Pfarrer in Arnovac.

6. Jovai, Pfarrer von Josovd.

7. Demetrius Atanakovics, Pfarrer in Pozeraovac.

8. Mentius, Hauschef in Manasztirice, wurde im Kloster erschlagen. Zur Strafe schloß man das Kloster.

9. Damianus Bujkovics, Pfarrer in Barna, ihm hat man die Augen ausgestochen. Er lebt heute noch und ist blind.

10. Abat Szàva, Hauschef im Kloster zu Bujna. Er wurde erschlagen und ausgeraubt.

Wir glauben, auch dieses Bröckchen genügt. Aber wie kommt das erwähnte katholische Blatt dazu, diese Geschichten seinen Lesern aufzutischen? Antwort: Es gilt ja bewiesen, daß die alleinlig-machende Kirche doch nur die katholische ist. Die Schandtaten und die Greuel des Mittelalters und die „Kolonisation“ Amerikas möchten ja diese Herren vergessen.

Der Feminismus und das Geschlechtsproblem.

Unter den sozialen Bewegungen, welche sich heutzutage der Öffentlichkeit aufdrängen und sowohl die Presse, als die öffentliche Meinung in Anspruch nehmen, nimmt der Feminismus, als die Emanzipation des weiblichen Geschlechts, eine hervorragende Stellung ein. Diese Bewegung wird im Laufe der nächsten Jahre an Ausdehnung zunehmen; sie wird wachsen und erstarken. Obgleich sie in recht vielen Ländern ihre eigenen Organe hat, so dürfte eine kurze Beleuchtung derselben, unter freidenkerischen Auspizien, nicht unangebracht sein. Es ist anzunehmen, daß das Freidenkertum im Großen und Ganzen dieser Bewegung nicht antipatisch gegenübersteht. Wenn das weibliche Geschlecht Freiheit, Selbstbestimmung und Fortschritt erstrebt, würden wir uns selbst abtrünnig werden, wollten wir, die das Wort Freiheit auf unsere Fahne geschrieben haben, dieser Bewegung uns widersetzen. Im Gegenteil: „Gut Heil!“ Wir alle, die wir im Lager des Fortschrittes kämpfen, wir

wünschen und hoffen, daß dieses Streben der Menschheit zum Heile und zum Segen gereiche. Ja, wird es das? Man kann sich eines gewissen Skeptizismus nicht erwehren. Diejenigen unter uns, welche wie der Schreiber ds., gereifteren Alters, erfahren sind, welche die Kulturgeschichte kennen und die menschliche Natur abzuschätzen wissen, welche einen hohen Normalmaßstab, also sittlichen Ernst haben; — diese wissen und empfinden, aus welcher traurigen Elementen dieses durchschnittliche menschliche — also auch weibliche — Material zusammengeleitet ist. Es kann nicht meine Aufgabe sein, hier eine Philippika gegen die Verwerflichkeit des Menschengeschlechtes loszulassen, andere, weit befähigtere Federn haben dies längst getan. Ich wollte nur den Gegenstand kurz andeuten, um die Wichtigkeit — und die Berechtigung — einer gehörigen Dosis von Skeptizismus nachzuweisen.

Schreiber ds. hofft, daß, wenn die gegenwärtige Studie unter die Augen des „holben“ Geschlechts kommen sollte, man ihm nicht mit Mörgelei, mit Vorurteil oder gar mit Anfeindung begegne. Er tadelt diejenigen, welche die Frauenbewegung anfänglich als das Werk der „shrieking sisterhood“ (kreischende Schwesterchaft) verspotteten und er hofft daher, daß man auf beiden Seiten sich strikter Unparteilichkeit und forensischer Ruhe befleißige.

Hören wir jetzt die Stimmen derjenigen, welche mehr oder weniger berufen sind in der Materie.

1. In der großen Londoner Tageszeitung „D. Telegraph“ lese ich, von redaktioneller Seite, folgenden Passus: „Men are brutes, and women are mad“ („die Männer sind Bestien und die Frauen sind toll“). Nun, was die zweite Hälfte dieser Aussage betrifft, so würde ich allerdings nicht so weit gehen wie vorgehender Schreiber; ich würde sagen: „women are unbalanced“ („Frauen sind schlecht equilibriert“).

2. In der ebenfalls wichtigen Londoner Zeitung „Morning Leader“ („Der Führer des Morgens“) finde ich folgenden Ausspruch, der von einer geistvollen Dame, Lady Henry Somerset, herrührt: „The nature of women is all for charity and affection and love, and she has a divine power of self-sacrifice; but she has no sense of justice“ („Frauenatur ist voll von Anteilnahme und Zärtlichkeit und Liebe, und sie hat eine göttliche Kraft der Selbsthingabe; aber, sie hat kein Rechtsgefühl“).

3. An dritter Stelle finde ich in dem „Report of the Royal Commission on divorce“ (Bericht der Regierungskommission in betreff einer Gesetzesvorlage über Ehescheidung) folgenden Passus, der von dem berühmten Romanchriftsteller Mr. Hall Caine, herrührt („Sunday Chronicle“ Aug. 28. 1910):

„Deep down in the heart of every man . . . there is the sentiment . . . „that woman is made of better stuff than the stuff of which man is made — purer and sweeter and less selfish and „less indulgent“ („Im Herzensgrunde hat jeder Mann das Gefühl, daß die Natur des Weibes, „von Geburt an, aus besserem Material gefertigt „ist als die Natur des Mannes — daß sie edler „und begehrenswerter, daß sie weniger selbstsüchtig „und genussüchtig ist“). —

So viel zur approximativen Klarstellung. Bevor ich indessen weitergehe, möchte ich noch einen Punkt, der seine Wichtigkeit hat, hervorheben. Schreiber ds. möchte noch einmal auf den Schlusssatz

der oben von Lady Henry Somerset gefällten Äußerung aufmerksam machen; denn gerade darin liegt der Frauen Schwäche.

Sei zuerst bemerkt, daß Verf. ds. nicht — oder nur ein bebingtoner Niesche-verehrer ist. Er neigt sich eher der Ansicht seines Gegners, Arthur v. Schopenhauer zu, dessen Diktum: „Frauen, das sind Geschöpfe, die lange Haare und kurze Ideen haben“ ja bekannt ist. Ja, der Mangel von Sinn für Rechtsgefühl — das ist der wunde Punkt in der Beurteilung des weiblichen Charakters, wenn vom sozialen und ethischen Standpunkte aus gemessen! Nun, betrachten wir diese Veranlagung und ihre Folgen, im Lichte gesunder Kritik. Die Frauen sind von Haus aus, im Allgemeinen gesprochen, durchweg konservativ — nicht etwa weil sie stumpfsinnig sind wie die Männer, sondern weil ihr Denken, ihre Einsicht, ihre Willenskraft beherrscht sind vom Gefühl. Es ist ja eine alte Sache, daß die Frauen mit dem Herzen denken, nicht aber mit dem Kopfe. Dieses Gefühl äußert sich nun je nach der respektiven, sozialen Lage, also Rangstellung in verschiedener Form: Unter den Reichen und Mächtigen sind die Frauen die unerschütterlichen Förderer von Monopol und Privileg (England, Nordamerika, Oesterreich, Italien, Deutschland); unter den Mittelklassen sind sie nur zu oft die unentwegten Förderer von Klerikalismus, Staats-Anbeter und Verehrer des Geldprotektums, zum größten Schaden der ihnen anvertrauten Jugend; in allen Lebensphären erweisen sie sich als die eifrigsten Stützen des Konventionalismus, der modernen sozialen Lüge und Heuchelei und Verderbtheit. Frauen sind von Haus aus konservativ wesentlich aus zwei Gründen: 1. Weil, um fortschrittlich zu sein, man denken, Geistesarbeit verrichten muß und die menschliche Natur, wie wir wissen, Anstrengung nicht liebt; und 2. weil sie, eben Kraft ihres Naturells, dem Drucke der sozialen Zwangsjacke, in der wir ja alle stecken, viel eher nachgeben, mit anderen Worten, sich williger in bestehende Gebräuche, Vorschriften, Formeln etc. fügen.

Und auch von den Frauen könnte man das Wort des Allmeisters, Göthe, schreiben:

Es erben Bräute sich und Mode
Wie eine ewige Krankheit fort;
Von Lebensanfang bis zum Tode
Ersticken sie der Normen Hort.
Paß wird allmächtig, Tand ist Richter,
Althergebrachtes droffelt euch;
Des Knechtstums's Wahn umfängt euch Alle,
Ob Flor, ob Seide, bleibt sich gleich.

Wir können diese bedauerliche Veranlagung der Frauenatur recht deutlich in einer in Berlin erscheinenden Monatschrift, welche dem weiblichen Geschlecht und der modernen Emanzipationsbewegung gewidmet ist, beobachten.

Ich habe vor mir die Nr. 4 vom XII. Jahrgang (April 1911) der in Berlin erscheinenden „Die neue Generation“ und (als Nebentitel) „Zeitschrift für Mutterrecht und Sexualreform“. Redaktion Dr. Helene Stöcker. Ich finde darin zwei Abhandlungen; die eine gezeichnet von Dr. Heinz Potthoff, M. d. R. („Mutterrecht und Hinterbliebenenversicherung“); der andere, gezeichnet von Dame Grete Meißel-Hefß („Mutterrecht als soziale Weltanschauung“). Beide dieser Arbeiten decken sich im Wesentlichen;

sie gehen von der, den Verfassern als selbstverständlich erscheinenden Auffassung aus, daß der Staat die Verpflichtung habe, unbefähigten, hilflosen Müttern, und demgemäß deren Kindern, nach Kräften beizuspringen. Neben dieser gemessenen Auffassung, die den obigen Autoren gemeinsam ist, sind es aber noch rein persönliche, oder spezielle Äußerungen, die ich hervorheben zu müssen glaube. Nehmen wir zuerst die Arbeit des Hrn. Dr. Potthoff. Auf Seite 138 sagt er: „Außerdem ist es eine Härte, daß beim Tode des versicherten Vaters die unehelichen Kinder keine Rente erhalten sollen“ etc. (das Wort „unehelig“ ist vom Verfasser selbst unterstrichen. Ich bemerke auch bei dieser Gelegenheit, daß bei früherem Anlasse ein in Berlin praktizierender Arzt — dessen Name mir nicht mehr erinnerlich — in einer öffentlichen Versammlung, in Gegenwart von Dr. Helene Stöcker, und offenbar mit ihrer Zustimmung, sich kategorisch in ebendemselben Sinne geäußert hatte). Nun frage ich: Hat man auf Seite der Redaktion überlegt was dieses heißt, und wohin es führt? Ist es nicht klar, daß, wenn man auf solcher Bahn schreitet, Proliferation, ungezügelter Proliferation die sofortige Folge sein wird; daß man dem Geschlechtstrieb — der uns heute nur zu sehr überflutet — Tür und Schlenker öffnet? Hat man das bedacht? Ist dies nicht sonnenklar? Und ein solches Organ wagt es, sich als „Zeitschrift für Sexualreform“ zu bezeichnen!!! Risum teneatis amici! Man möchte allerdings eher weinen. Das erste und oberste Gebot aller Geschlechtsmoral ist die Beschränkung, nicht aber die Prämierung der Geburten. Hat man nötig dieses Dr. Helene Stöcker zu sagen? Denn: Daß unter dem von Hrn. Dr. Potthoff und Genossen gepriesene System die Kinderzahl prämiert, ja ganz gewaltig prämiert werden würde, das dürfte selbst der untunlichste einsehen. Gewiß wird nicht bestritten, daß hilflose und verlassene Mütter der Hilfe bedürfen und dazu berechtigt sind; aber — auch jene weiblichen Wesen, welche ausschweifende Lebensart und für die Not ihrer leidenden Nebenmenschen gefühllos sind? Auch diese??? Herr Dr. Potthoff und Frau Grete M.-H. scheinen recht sehr dieser Ansicht zu sein. — Wer hat den Schaden von überschäumender Kinderzahl? Ich antworte: Die menschliche Gesellschaft — zu 90 oder 95 v. H. jedenfalls. Den Schaden hat der kleine Mann, der Arme und Abhängige. Diese Tatfrage — und diese Folgerung — ist meiner Ansicht nach so augenfällig, daß es den Leser beleidigen hieße, wollte ich näher darauf eintreten.

Ich komme also zu der zweiten Studie, derjenigen von Dame Grete Meißel-Hefß.

Diese Arbeit enthält einige treffliche Gedanken; sie birgt aber auch, meiner Ansicht nach, eine schwere Unzulänglichkeit. Ich finde dieselbe in dem Grumbton, der Grundanschauung, welche die ganze Arbeit durchweht.

Frau Grete M.-H. geht von der Ansicht aus, — daß der Staat in loco parentis für alle hilfsbedürftigen und verlassenen Mütter einzuspringen habe; daß er Mutterchaft möglichst begünstige, sie belohne und auszeichne, und daß auf der andern Seite junge weibliche Wesen es als Pflicht und als ihren Stolz betrachten, dem Staate Nachkommenschaft (die Verfasserin sagt nicht wie viel?) zu liefern. Nun betrachten wir diese Ansichten im Lichte gesunder Ueberlegung. Wer und

was ist der Staat? Kurz gefaßt kann man sagen: Er ist eine Organisation zur Erhaltung der nationalen Gesamtheit; mit anderen Worten, er ist ein Mechanismus, wesentlich darauf berechnet, die Reichen mächtiger und kraftvoller werden zu lassen, dagegen die Armen stets unter der Knete zu halten. Sind die Rechte, welche er gegen die Masse der Bevölkerung ausübt im Gleichmaß mit seinen Pflichten? Ich antworte: Nichts weniger als das. Frau Grete M.-H. hätte dies längst einsehen können und — dürfen. Sie beweist dadurch eben jenen Mangel an kritischem Rechtsinn, welchen ich oben, in Gemeinschaft mit Lady Henri Somerset bedauernd konstatiert habe. „Für den Staat soll man Kinder — auch uneheliche (1. Seite 152) — produzieren; zu seinem Ruh und Frommen soll man wirken“ — das ist tatsächlich die Grundnote in dieser Arbeit. „Für den Staat ist jede gesunde Geburt ein Wert“ (S. 152). Ja, dann muß ich fragen? Seit wann, im Namen welcher Ethik ist Mutterschaft, weil Mutterschaft, verdienstlich, oder gar sacrosankt? Hat man auch nicht bedacht wozu das führt, wohin man geht?? Ich möchte es recht bezweifeln. Frau Meißel sieht nur — fühlt nur — das Eine, daß so viele junge, liebesbedürftige Herzen fruchtlos dahinwelken und sie möchte diesem heillosen Zustand ein schleuniges Ende machen. Also — Mutterschutz! Aber die Konsequenzen! Hat man diese bedacht? Offenbar nicht, so weit als Verfasserin in Frage kommt. Frau M.-H. scheint weder in der Statistik noch in der Volkswirtschaftslehre zu Hause zu sein.

Es scheint mir, daß sowohl Hr. Dr. Pothoff als auch Mme. Meißel-Heß von unrichtigen Prämissen ausgehen. Mutterschaft per se ist weder ein Verdienst noch eine hohe bürgerliche Tugend. Sie ist lediglich ein natürlicher, eine innerhalb gewisser Grenzen berechnete Funktion. Um zu beweisen, daß Mutterschaft an sich auch verdienstlich ist, müßte man zuerst beweisen, daß der Staat ein Recht hat zu verlangen, daß man sich um ihn Verdienste erwerbe. Diesen Beweis haben aber weder Dr. Pothoff noch Dame Meißel erbracht — und werden ihn wohl nie erbringen.

Selbst auf die Gefahr in eine Abschwefelung zu geraten, sei es mir gestattet, einige Worte diesem Gegenstand zu widmen.

Ich habe nie eine wahnsinnigere, eine frevelhaftere Doktorin gehört, als diese, „man solle sich um den Staat, das Gemeinwesen Verdienste erwerben“. In der kleinen Schweiz mag diese Doktorin eine gewisse Berechtigung haben (!?), aber gewiß nirgends anders! Ich frage nochmals: Wer und was ist der Staat? Kann es bestritten werden, daß der Staat nichts weniger als ein Schützer und Schirmer, ein Förderer der ihm dargebrachten neuen Existenzen ist? (Man sehe u. A. Dr. Max Nordau „Konventionelle Lügen“ zc.) Ist er nicht eher ein Moloch? Gleich jenem des Altertums, der Städte Tyrus und Sidon, empfängt er auf seinen glühenden Armen genannt Militarismus, Heilsdienst, Fabrikflamme zc. den millionenweise Tribut, welchen ihm Dummheit und Ignoranz jedes Jahr darbringen.

Um einen weiteren Beweis zu geben, wie unberechtigt die Zumutung der Dame ist, i. e. man solle dem Staate Nachkommenschaft geben, so sei darauf hingewiesen, daß, wie irgend ein kompe-

tenter Arzt bestätigen wird, jede Niederkunft der Schwangeren schwere Gefahr, oft Lebensgefahr, bereitet. Welches Recht hat nun dieser Moloch, genannt Staat, zu verlangen, daß Frauen, junge blühende Frauen seinetwegen sich in Todesgefahr begeben?

Diese so zu sagen Vergötterung, diese quasi Verhimmelung der Mutterschaft scheint mir — man gestatte es zu sagen — der Ausfluß eines etwas hysterischen Temperaments zu sein. Das ist gerade ebenso weise, als wenn M. Bebel, auf die Bevölkerungsfrage bezugnehmend, sagt: „Laßt uns Kinder zeugen, je mehr Kinder, desto mehr Sozialisten!“ Und es finden sich Simpelmeier genug, welche diese Oberflächlichkeit gläubigst verschlucken! . . .

In ganz ähnlicher Weise ist die Logik solcher Erleuchteten, wie die von Dr. Pothoff und Madame Grete Meißel. „Laßt uns Nachkommen liefern dem Staate, er profitiert davon“. Aber ihr, ich frage, ihr Weisheitssträger, profitiert ihr davon, profitieren eure Nachkommen davon, profitiert die ganze arbeitende Mitwelt und Nachwelt?

Ich glaube somit das Nötigste gesagt zu haben, was zu sagen war und kann nun zum Schlusse eilen.

Fassen wir das Gesagte noch kurz zusammen.

Ich komme wieder zu der Anschauung zurück, von der ich Anfangs ausging.

Die Frauenbewegung will, erheischt politische und soziale Rechte. Zugegeben, daß diese Forderungen berechtigt sind, wer bürgt uns, daß die Frauen von den von ihnen zu erringenden Rechten einen weisen, einen maßvollen und umsichtigen Gebrauch machen werden? Wer möchte das behaupten? Wer könnte es beweisen?

Man wird gemäß, von freidenkerischer Seite, der Frauenemanzipation nur Erfolg wünschen — so lange dies Streben auf einsichtiger, auf scharfblickender und umfassender Bahn sich bewegt. Aber — insoweit als sie von Dr. Helene Stöcker geleitet wird — ist dies der Fall? Der Leser hat sich aus dem oben Gesagten ein Urteil bilden können. Und so kann ich mit der Hoffnung — freilich ohne sanguinische Zuversicht — schließen, daß der in der alten Universitäts-Formel enthaltene Wunsch: quod bonum, justum faustumque sit, sich auch für die Frauenbewegung, für alle Zeiten, bewahrheiten möge.

London, Nov. 1911. J. T. Blanchard.

Husland.

Internationaler Freidenker-Kongreß für 1912. Laut Mitteilung des Zentralkomitees der internationalen Freidenker-Föderation findet der nächste Kongreß in der Zeit vom 7.—10. September 1912 in München statt. Die wichtigsten Behandlungsfragen sind folgende: 1. Das Ziel der internationalen Freidenker-Föderation. 2. Die Trennung von Kirche und Staat. 3. Bildungsfragen und das Freidenkertum. — In administrativen Sitzungen sollen ferner die Revision der Statuten, sowie andere Fragen, die innere Organisation betreffend, behandelt werden.

Deutschland. Wieder einer! Das Kreisgericht in Ungarisch-Gradisch hat den Pfarrer Josef Berger in Moson wegen unfittlichen Handlungen, begangen an einem zwölfjährigen Mädchen, zu fünf Monaten schweren Kerkers verurteilt. Eine glänzende Frucht des Zölibates!

Frankreich. Auf dem Freidenker-Kongreß, der vom 2. bis 5. November in Paris tagte, wurde von dem Sekretär der „Fédération Nationale des Libres-Penseurs“ Bonmarbo, der den Vorsitz führte, festgestellt, daß 15 941 Freidenker auf diesem Kongresse vertreten sind, darunter 4877 Mitglieder von 31 Freimaurer-Logen. Anträge aller Art, auch politische und soziale Fragen wie das Recht auf das Leben in die Propaganda der Vereinigung einzuziehen, wurden mit folgenden Begründungen von dem Ausschusse abgelehnt: „Der Ausschuß erachtet, daß das Freidenkertum als Synonyme nur Antiklerikalismus und Antireligion hat, daß es daher das bestehende wirtschaftliche Regime nicht zu beurteilen hat; daß ihm keine Berechtigung zusteht, irgend ein wirtschaftliches Regime vorzuschlagen, das das Recht auf Leben vollständiger verschaffen könnte; daß die klerikale Frage noch immer hinreichend wichtig und aktuell ist, um das Ziel des Freidenkertums zu sein, weshalb es kein anderes suchen dürfe, das nur die spalten könnte, die die klerikale Frage allein zusammengebracht hat.“

Portugal. Die armen Mönche. Die portugiesischen Gerichte haben das Inventar der in der Kathedrale von Oporto gefundenen Schätze aufgenommen und sie dem Staate übergeben. In unterirdischen Gewölben wurden große Tresors entdeckt. Hinter dem Altar fand man goldene Statuen, alte goldene Vasen und kostbare Geschmeide mit riesigen Rubinen besetzt, was alles den Mönchen angehörte. Diese Schätze sind mehrere Jahrhunderte alt. Die Entdeckung dieser großen Reichthümer, die man auch nicht annähernd vermutete, hat allgemein freudig erregt.

Amerika. In ihrer letzten Geschäftsversammlung erwählte die Freie Gemeinde von Milwaukee die folgenden Mitglieder in den Bundesvorstand der Freien Gemeinden und Freidenkervereine von Nordamerika: C. F. Ringer, Franz Wolfsjäger, Wm. N. Becker, Theo. Friß, Otto Thürmann, W. Fleck und John Zanzen.

Uruguay. In Bezug auf Verweltlichung marschiert die Republik Uruguay weiter an der Spitze des spanischen Amerikas. Der kürzlich stattgefundene Kongreß hat folgendes Gesetz beschloffen:

Artikel 1. Alle Ehrenweisungen und Vorrechte, die die bisherigen Gesetze religiösen Symbolen und Personen zugesprochen haben, werden abgeschafft.

Artikel 2. Die Armee nimmt als solche an keiner religiösen Zeremonie teil. Den Offizieren und Soldaten steht es anheim, das für ihre Person zu tun.

Artikel 3. Die Militärangehörigen sind abgeschafft.

Artikel 4. Die Nationalflagge wird weder vor einem religiösen Symbol noch einer religiösen Person geneigt.

Argentinien. In Buenos-Aires sind im letzten Jahr von 1500 Eheschließungen mehr als 1100 ohne Mitwirkung der Kirche vorgenommen worden.

Schweiz.

Die schweizerischen Feldprediger waren bisher einzig mit Gottvertrauen und Gottergebenheit gegen weltliche Feinde ausgerüstet. Der Bundesrat fand aber, daß diese Waffen für den Notfall nicht ausreichen, und er verfügte deshalb, daß künftig alle Feldprediger mit Säbeln ausgerüstet werden sollen. Ob dieses Wordinstrument zugleich dazu dienen soll, ihren Predigten mehr